

Strukturwandel der Arbeitswelt

In den letzten Wochen habe ich einmal gezielt leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in heimischen Betrieben, Verwaltungen und im Bereich der Gesundheitsvorsorge gefragt, wie sie den Wandel in der Arbeitswelt wahrnehmen. Die Ergebnisse waren teils überraschend.

In der Coronakrise war das Thema „homeoffice“ ein großes. In der Praxis spielt es nur für einen kleineren Teil der Arbeitnehmer eine Rolle. Handwerker, Krankenschwestern und -pfleger, Industriearbeiter und andere Berufsgruppen können mit dem Begriff wenig anfangen, da sie präsent sein müssen. Von denen, die zuhause arbeiten können, nehmen das nicht alle wahr oder nur eingeschränkt. Mehrfach habe ich gehört, dass man auch die sozialen Kontakte und das persönliche Gespräch braucht. Darauf sollte man sicher Rücksicht nehmen.

Die Digitalisierung ist in aller Munde. Sie schreitet Stück für Stück fort und vieles, was digitalisiert wurde, ist Alltag und wird als normal angesehen. Menschen, die ins Ausland kommen, berichten, dass wir in Deutschland in vielen Entwicklungen hinterherhinken. Das Zahlen mit Bargeld ist in vielen Ländern weitgehend verschwunden, das Zahlen mit Karte schon altmodisch. Hier ist das Smartphone und seine Nutzung viel weiter verbreitet als bei uns. Auch der Umgang mit EDV ist umfassender. Wenn wir Schritt halten wollen, müssen wir schneller vorankommen. Gerade die Behörden, aber auch die Schulen, hängen teils weit hinten dran.

Die Bürokratie wird von vielen als großes Hindernis angesehen. Es gibt viel zu viele Regelungen und die bürokratischen Wege dauern zu lange. Auch der Datenschutz wird von vielen kritisch gesehen. Als Beispiele werden die Corona-Entscheidungen genannt. Während man in anderen Ländern schnell impft, geht hier nichts voran. Auch die Corona-Warn-App wird meist als nutzlos angesehen, weil durch bürokratische Hemmnisse und Datenschutz keine Wirkung mit ihr erzielt wird. Das Thema überbordende Bürokratie spielt aber in vielen Lebensbereichen eine Rolle.

Die Menschen wandeln sich. Diesen Satz hört man gerade von Älteren. Die Jugend wird sehr kritisch gesehen. Nun ist das nichts Neues. Schon Sokrates, der lange vor unserer Zeitrechnung lebte, traute der Jugend nicht über den Weg.

Was aber immer mehr zu hören ist, ist mangelnde Belastbarkeit, mangelnde Bereitschaft zu erhöhtem Einsatz, fehlende Risikobereitschaft und der Wunsch, nach einem möglichst bequemen Leben. Aussage eines Geschäftsführers: Für viele sind 80 Prozent Leistung 100 Prozent. Es wird mangelnde Allgemeinbildung beklagt. Mehrfach hörte ich, dass die jungen Leute nichts mehr aushalten und total verzogen sind. Mit Kritik können sie nicht umgehen. Eine schlechte Benotung wird nicht akzeptiert. Auch hört man, dass diejenigen, die noch nicht so satt sind – Aussiedlerkinder, Zuwandererkinder, junge Menschen mit Migrationshintergrund – leistungsbereiter sind. Allerdings gibt es bei den Migrantinnen (männlich) auch viele Probleme.

Viele verzichten auf eine Karriere. „Ich habe genug Geld, die Freizeit ist mir wichtiger“. Das ist auch eine Erfahrung, wenn man sich auf die Suche nach Menschen in Führungspositionen im öffentlichen Bereich macht, z. B. Bürgermeister. Wörtliche Zitate: „Soll ich mich von jedem Idioten anpinkeln lassen?“ , „Ich habe keine Lust, mir

die blöden Kommentare auf facebook anzuhören“, „Jeden Abend auf Tour sein, das tue ich mir nicht an“. Es könnten noch weitere Zitate hinzukommen. Festzuhalten ist auch, dass geeignete Kräfte aus der Wirtschaft dort besser verdienen als in einem öffentlichen Hauptamt und daher solches nicht anstreben. Eine ähnliche Entwicklung sieht man auch bei Ehrenämtern. Es wird schwieriger, Ratsmitglieder oder Ortsbürgermeister zu finden.

Die Verrohung und der Egoismus werden durch die sogenannten sozialen Medien ganz offensichtlich gefördert. Das fängt in der Schule an und setzt sich im weiteren Leben fort. Auch das verhindert, dass Menschen mehr Verantwortung übernehmen wollen. Nur: Wie soll eine Arbeitswelt und ein Gemeinwesen funktionieren, in der es keine Führung mehr gibt?

Interessant auch, was zwei Gesprächsteilnehmer sagten: „Um jede Minderheit wird sich gekümmert, nur diejenigen, die alles am Laufen halten und tagtäglich zur Arbeit gehen, da kümmert sich keiner.“ Die fehlende Wertschätzung ist ja auch öffentliches Thema, z. B. in der Krankenpflege.

Wofür die Menschen in den Betrieben überhaupt kein Verständnis haben sind die nach ihrer Meinung völlig überflüssigen Diskussionen bestimmter Gruppen über Gendern, Sprache verändern und Probleme, die dazu gemacht werden. Wörtlich: „Ich bin kein Rechtsradikaler, aber ich sage weiter Mohrenkopf und Zigeunerschnitzel.“ Oder: „Haben wir nichts Wichtigeres zu tun, als über die Verhunzung unserer Sprache zu diskutieren.“

Mein Fazit: Wir haben eine erhebliche Versorgungsmentalität erreicht. Wenn wir es nicht hinbekommen, dass den Menschen wieder deutlich wird, dass sie für sich selbst Verantwortung übernehmen müssen, werden wir als Gesellschaft scheitern. Wir müssen technischen Fortschritt mitmachen, sonst werden wir abgehängt. Wir werden den Menschen klarmachen müssen, dass das Leben keine Hängematte ist. Wir werden auch feststellen, dass viele das Tempo, indem sich die Welt entwickelt, nicht mitgehen wollen oder können. Hier müssen wir mehr auf Qualifizierung setzen und nicht auf Versorgung. Allerdings werden wir auch erleben, dass manche nicht mitkommen. Es wird also einen zusätzlichen Arbeitsmarkt geben müssen, in dem diese einen Platz finden um auch einen Sinn im Leben zu sehen.

Die Herausforderungen sind groß. Aber sind wir einmal ehrlich: Die Herausforderungen für frühere Generationen waren auch groß, z. T. sicher viel größer als heute. Denken wir nur an die Generationen nach den beiden Weltkriegen. Wir sollten den Menschen ehrlich sagen: Ihr müsst Euch anstrengen!

Konrad Schwan